

Ein «pädagogischer Grossauftrag»

Unterstützung im Klassenzimmer In Basel sind unterschiedlich qualifizierte Assistenzen im Einsatz. Der integrative Ansatz mache das nötig, sagen drei Expertinnen.

Julia Konstantinidis

Das Mädchen wirkt in sich gekehrt. Es beteiligt sich nicht am Unterricht, Prüfungen schreibt es nicht mit, ein Zeugnis im herkömmlichen Sinn erhält es nicht. Welche Störung – oder welches Trauma – das Mädchen hat, das Sibilla Wagner* betreut, ist nicht ganz klar. Tatsache ist, dass etwas die Drittklässlerin so sehr blockiert, dass sie seit der ersten Klasse den Unterrichtsstoff nicht im gewohnten Rahmen erlernen kann.

Sibilla Wagner ist gelernte Kleinkinderzieherin. Sie arbeitet seit vier Jahren zu 41 Prozent als qualifizierte Assistenz an einer Basler Primarschule und betreut in diesem Pensum, verteilt auf vier Vormittage, zwei Kinder, eines davon ist das Mädchen. Obwohl die Schülerin leistungsmässig nicht beurteilt werden kann, wird sie gemäss dem integrativen Konzept im regulären Klassenverband unterrichtet.

«Sie hat individuelle Lernziele», sagt Wagner im Gespräch mit dieser Redaktion. Die Schülerin sei während des Unterrichts oft regelrecht verloren, «weil sie es nicht kann», sagt Wagner. In solchen Momenten gehe sie mit dem Kind aus dem Klassenzimmer und arbeite allein mit ihm. Das Mädchen sei froh um diese Eins-zu-eins-Betreuung. Eventuell erhalte es dadurch auch jene Begleitung, die es zu Hause nicht bekomme, die aber für jedes Kind wichtig sei.

Unverzichtbare Assistenzen

Die Möglichkeiten, Lernschwächen und Beeinträchtigungen zu erkennen, sind in den vergangenen Jahren immer differenzierter geworden. Kinder mit besonderen Bedürfnissen nach dem Prinzip der integrativen Schule im regulären Klassenverband zu unterrichten, ist in Basel-Stadt seit 2011 gesetzlich verankert. Um die dadurch gestiegenen Anforderungen an den Unterricht bewältigen zu können, erhalten Lehrerinnen und Lehrer beim Unterricht von weiterem Fachpersonal Unterstützung, etwa von Heilpädagoginnen oder Logopäden.

Auch die Schülerin, die Sibilla Wagner individuell betreut, erhält zusätzlichen Unterricht im Rahmen des Förderangebots «Deutsch als Zweitsprache», nimmt Termine mit der Heilpädagogin und dem Schulsozialarbeiter wahr. «Pro Schultag ist sie sicher eine Lektion nicht in der Klasse», sagt Wagner.

Um Ruhe in den Klassenverband zu bekommen und damit die Lehrpersonen auch auf die Bedürfnisse anderer Schülerinnen eingehen können, sind Assistenzpersonen wie Sibilla Wagner landesweit in vielen Schulen unverzichtbar geworden. Ihre Einsatzgebiete variieren, von der Hilfestellung beim Schuhebinden bis hin zur Lernunterstützung im Unterricht. An Basler Schulen gibt es drei verschiedene Arten von Assistenzpersonen (siehe Co-Text).

Sogenannt qualifizierte Assistenzen wie Sibilla Wagner haben eine Fachausbildung, im Bereich Betreuung oder Gesundheit.



Den Bedürfnissen einzelner Schülerinnen und Schüler einer Klasse gerecht zu werden, ist mit dem Modell der integrativen Schule äusserst anspruchsvoll. Symbolfoto: Keystone

Ihr spezifisches Wissen als Kleinkinderzieherin benötigt Wagner auch bei der Arbeit mit dem zweiten Kind, das sie betreut. Der Bub sei aufgrund seiner bisherigen Lebensgeschichte stark traumatisiert und könne sich nur schwer auf Neues einlassen. Für den Schüler einer dritten Klasse steht ein regulärer Klassen- und Lehrerwechsel an. Beziehungen einzugehen, falle ihm jedoch schwer, so Wagner. «Er hatte Angst, dass auch ich im neuen Schuljahr nicht mehr bei ihm sein werde», sagt Wagner.

Er stört die anderen Kinder

«Er fällt im Unterricht auf und eckt bei den anderen Kindern an. Es gibt immer wieder Konflikte. Er stört die anderen Kinder, weil er alles kommentiert und immer etwas in der Hand hat, mit dem

er spielt.» Wagner ist ihm vor allem eine mentale Stütze bei seinem Ziel, selbstständiger zu werden. Sie begleitet den Jungen zur Heilpädagogin, wo er lernen soll, seine Gefühle zu äussern. Seit der Schüler wisse, dass sie ihm auch im nächsten Schuljahr zur Seite stehen wird, gehe es ihm wieder besser.

Ob und welche Unterstützung Schülerinnen und Schüler erhalten, wird in jeder Basler Volksschule individuell entschieden: «Jede Schule hat ein Kontingent für Unterstützungsmöglichkeiten im Rahmen der Förderangebote der Förderstufe 2, darunter fallen etwa auch Psychomotorik, Deutsch als Zweitsprache, schulische Heilpädagogik oder Logopädie», sagt Doris Ilg. Rund 40 Millionen Franken pro Jahr beträgt das Budget für dieses Massnah-

menpaket, das seit 2011 schrittweise zur integrativen Schulung und Förderung der Schülerinnen und Schüler mit besonderem Bildungsbedarf während der obligatorischen Schulzeit in der Volksschule geschnürt wurde.

Braucht ein Kind über die Förderstufe 2 hinaus zusätzliche Unterstützung, kann die Schulleitung im Sinne einer verstärkten Massnahme noch zusätzliche Förderung beantragen. Sowohl das von Wagner betreute Mädchen als auch der Junge werden im Rahmen einer solchen Massnahme unterstützt. «Dass man eine Assistenz bekommt, dafür braucht es wahnsinnig viel», sagt die Schulleiterin des Schulhauses, welche die Anträge bei der Fachstelle Zusätzliche Unterstützung (ZU) zur Prüfung einreichen muss und die beim Interview-

termin mit dieser Zeitung auch dabei ist. Die Entscheide über eine zusätzliche Unterstützung werden regelmässig überprüft, so die Schulleiterin. Es könne sein, dass man sagen muss, «jetzt geht es nicht mehr», und eine separate Lösung – also den Wechsel in ein Sonderschulangebot – verfügt werde. «Aber das kommt eher selten vor.»

Zwei Lehrpersonen nötig

Im Fall der Drittklässlerin, die dem regulären Unterricht nicht folgen kann, könnten sich Ausstehende fragen: Wäre das Kind in einem anderen, separativen Setting nicht besser aufgehoben? Nein, ist Wagner überzeugt. Seit sie sich mit dem Mädchen beschäftige – seit der zweiten Klasse –, erkenne sie eine positive Entwicklung, vor allem im

sozialen Verhalten. «Das Mädchen öffnet sich langsam und beginnt, Freundschaften zu schliessen. Es möchte auf keinen Fall aus der Klasse weg.»

Die Assistentin empfindet ihre Arbeit als sinnvoll, nicht nur in Kontakt mit den ihr anvertrauten Kindern: «Für die anderen Schülerinnen und Schüler ist die Situation vertraut. Sie lernen, dem betreuten Kind zu helfen. Ihr Sozialverhalten wird gestärkt.» Wagner und die Schulleiterin sind von der Notwendigkeit der Assistenzen überzeugt: «Dank der zusätzlichen Unterstützung können Kinder mit zusätzlichem Förderbedarf am Regelunterricht im Klassenzimmer teilnehmen.» Nach Angaben des Erziehungsdepartements ist denn auch die Zahl der zusätzlichen Unterstützungen gestiegen.

Für die stellvertretende Leiterin der Volksschule, Doris Ilg, ist der Weg, den man in Basel eingeschlagen hat, eine Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen: «Die Gesellschaft entwickelt sich stetig weiter, und auch das Individuum hat heute einen anderen Stellenwert als noch vor 20 Jahren. Darauf muss die Schule reagieren. Die Bildung unserer Kinder ist zu einem pädagogischen Grossauftrag geworden, den Lehrer und Lehrerinnen allein nicht erfüllen können.»

* Aus Rücksicht auf die beiden Schulkinder, die im Text erwähnt werden, wurde der Name der Assistentin geändert und es werden keine weiteren Namen genannt oder Ortsangaben gemacht.

Das Modell ist seit über 25 Jahren bekannt

Das Modell der Assistenzen kennt man in Basel seit der Einführung von Integrationsklassen im Jahr 1998. Es sieht vor, dass in diesen Klassen Vorpraktikantinnen oder Vorpraktikanten eingesetzt werden, die jeweils für ein Jahr in der Klasse sind – neben der Klassenlehrperson und einer Heilpädagogin. «Es sind Personen, die etwa Sozialpädagogik studieren möchten, Lehrer werden wollen oder sich generell für eine berufliche Tätigkeit im pädagogischen Bereich interessieren», so Doris Ilg, stellvertretende Leiterin Volksschulen. Seit die

einjährigen Vorpraktika aufgrund des Mindestlohngesetzes – es wurde 2022 eingeführt – nicht mehr angeboten werden können, gibt es stattdessen sogenannte Schulassistenzen, um die Arbeit der Vorpraktikanten weiterzuführen. Derzeit sind 25 Personen in dieser Funktion an den Volksschulen Basel-Stadt tätig.

Auf allen Schulstufen – also vom Kindergarten bis in die Sekundarschulen – arbeiten zudem insgesamt 92 Vorpraktikanten. Sie können weiterhin angestellt werden, jedoch nicht mehr für ein ganzes Schuljahr. Die Quali-

fikationen für die noch junge Funktion der Schulassistenzen ist unterschiedlich: «Wenn immer möglich, sollen Schulassistentinnen und Schulassistenten einen Berufsabschluss haben. Aber wir wollen das bewusst offenlassen», sagt Ilg.

Der Bedarf steigt an

Schulassistenten helfen beispielsweise Erstklässlern beim Schuhebinden, helfen den Kindern, ihren Arbeitsplatz zu organisieren, oder begleiten die Klassen in den Schwimmunterricht und sind dort behilflich. Über die Eig-

nung einer Person zur Schulassistentin entscheidet die zuständige Schulleitung selber.

Seit 13 Jahren werden zudem qualifizierte Assistentinnen und Assistenten eingesetzt. Sie haben laut Ilg eine Fachausbildung, etwa im Bereich Betreuung oder Gesundheit. Derzeit sind ungefähr 200 Personen in dieser Funktion an den Basler Volksschulen tätig. Dies, «weil die Anzahl von Kindern mit Bedarf an zusätzlicher Unterstützung gestiegen ist. Etwa Schülerinnen und Schüler mit einer Autismus-spektrumsstörung.» (juk)